

H. Leser · Ökologie wozu?



H. Leser

Ökologie? **WOZU**

Der graue Regenbogen
oder
Ökologie ohne Natur

Mit 30 Abbildungen

Springer-Verlag
Berlin Heidelberg New York
London Paris Tokyo
Hong Kong Barcelona

Prof. Dr. rer. nat. HARTMUT LESER
Geographisches Institut, Universität Basel,
Abt. Physiogeographie und Landschaftsökologie
Klingenbergstr. 16, CH-4056 Basel

ISBN-13: 978-3-540-52783-1 e-ISBN-13: 978-3-642-87693-6
DOI: 10.1007/978-3-642-87693-6

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdruckes, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 9. September 1965 in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.

© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 1991

Umschlaggestaltung: Erich Kirchner, Heidelberg
Gesamtherstellung: Konrad Triltsch, Graphischer Betrieb,
Würzburg

32/3145-543210 – Gedruckt auf säurefreiem Papier

Vorwort

*»Solange das eine oder andere nicht beweisbar ist,
wäre es zumindest sinnvoll,
bewußtes Planen und normatives Denken
auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse
für eine ökologische Zukunftsbewältigung
einzusetzen.«*

K. KREEB

»Ökologie und menschliche Umwelt«

1979, 149

Vor längerer Zeit wurde der Verfasser aufgefordert, sich an der Aufsatzsammlung *»Das Naturbild des Menschen«* (ZIMMERMANN 1983) mit einem Beitrag zum »ökologischen Natur- und Landschaftsbegriff« zu beteiligen. Dieser Aufsatz entsprang mehreren Motivationen.

Einmal reizte das Thema, da die Umweltdiskussion Ende der siebziger Jahre gerade richtig in Schwung kam. Zum anderen berührte die Thematik eine interdisziplinär geführte Diskussion um Ökologie und Umwelt. Zugleich vollzog sich in der Öffentlichkeit ein erster Bewußtseinswandel:

- Umweltproblemen stand man bewußter als bisher gegenüber, und Eingriffe in die Natur und Umwelt wurden sehr kritisch gesehen.
- Die Bevölkerung wehrte sich gegen den institutionalisierten Landschaftsverbrauch, der zugleich eine Minderung der Lebensqualität – physisch, ökologisch, psychisch und ästhetisch – bedeutete.

In diesen in den Massenmedien geführten Diskussionen wurden Begriffe wie »Raumordnung«, »Planung«, »Lebensraum«, »Lebensqualität«, »Umwelt« und »Umweltschutz« zu häufig gebraucht und letztlich zu verbrauchten Schlagwörtern. Oft verbanden sich damit keine konkreten Inhaltsvorstellungen mehr. Die Öffentlichkeit vollzog eigentlich nur eine Entwicklung nach, die unter den sogenannten Fachleuten bereits längst in vollem Gange war:

Alles war mit einem Male »Ökologie« und – noch schlimmer – es gab nur noch »Ökologen«, selbst in der Planung, der Verwaltung und der Politik. Davon sah sich aber nicht nur die Öffentlichkeit irritiert, sondern auch dieser oder jener Fachwissenschaftler. Natürlich sah die Fachwissenschaft diese Entwicklung nicht ungerne, gerieten »ihre« Forschungsgegenstände mit einem Male in den Bannkreis des allgemeinen Interesses.

In den Massenmedien überschlugen sich derweil die Themen: Nach der Natur-, Landschafts-, Wasser- und Giftmüllproblematik folgten Saurer Regen und Waldsterben. Dann »entdeckten« die Massenmedien den Boden, schließlich die Bodenerosion. Zwischendurch durfte es auch mal wieder etwas eher Exotisches sein: Sahel, tropisch-immerfeuchter Regenwald, Antarktis, Arktis oder Himalaya. Bei all diesen geographischen Gegenständen wurde viel von Ökologie und Umweltschutz geredet, jedoch wenig oder nichts getan. Die Rückschau beweist es, denn diese Themen wurden zwar in der Öffentlichkeit und Politik, wo Entscheidungen auch über ökologische Probleme fallen, »abgelegt«, nicht jedoch in den Wissenschaften. So bestehen all diese Umweltprobleme und landschaftshaushaltlich gestörten Großräume fort – als hätte es nie eine Ökologiediskussion gegeben.

In der täglichen Forschungspraxis hat sich der Verfasser seit rund 25 Jahren immer wieder mit diesen Themen auseinandergesetzt – auch mit Begriffsproble-

men und den dahinter stehenden Theoriediskussionen. Er stellte dabei fest, daß die Öko-Begriffsverwirrung für das Desaster in Natur und Umwelt mitverantwortlich ist. In diesem Buch wird dargestellt, daß sie nicht nur ein Phänomen des Fernsehens oder der Tageszeitungen ist, sondern auch eine Sache der Wissenschaftler selber.

Natürlich sieht die Öffentlichkeit den Wissenschaftler gern in einem immer wieder mühsam aufgerichteten Elfenbeinturm – fern jeglicher Realität. Zu diesem Bild tragen nicht zuletzt die Wissenschaftler selber bei, wenn sie wissenschaftliche Erbhöfe verteidigen, sich an alte Begriffe oder überholte Begriffsinhalte klammern. Dafür bieten die Öko-Begriffe ein sehr gutes Beispiel. Der Wandel der wissenschaftlichen Forschung, die Multidisziplinarität ökologischen Denkens oder die Ausbreitung wissenschaftlichen Spezialistentums waren und sind mit dem ökologischen Begriffsapparat nicht mehr identisch.

Vor diesem Hintergrund wurde vom Verfasser (LESER 1984) der Versuch unternommen, Begriffe wie Ökotoop, Ökologie, Ökosystem etc. in Anlehnung an die bereits üblichen Gebräuche zu ordnen und zu definieren. Die in diesem Zusammenhang geführte – bisweilen auch ärgerliche – Diskussion war Anlaß, neben dem eingangs erwähnten Aufsatz über den ökologischen Natur- und Landschaftsbegriff, dieses Buch zu schreiben. Es soll – was in einem wissenschaftlichen Aufsatz ja leider verwehrt ist – das weitere Umfeld von Begriffen und Begriffsverwendungen zeigen. Es soll deutlich machen, daß daraus lebenspraktische Konsequenzen in Raumordnung, Landesplanung, Entwicklungspolitik und anderen raumwirksamen Tätigkeitsfeldern resultieren. Es soll ein Appell an Wissenschaften und Öffentlichkeit sein, genau das zu sagen, was man meint, um damit einen wissenschaftlichen und öffentlichkeitswirksamen Etikettenschwindel zu vermeiden.

So gesehen wendet sich dieses Buch auch an den vielzitierten »mündigen« Staatsbürger, der dem Treiben von Wissenschaft, Massenmedien, Politik und Planung in Sachen Ökologie oft hilflos gegenübersteht. Ob er damit in dem Schwarzen-Peter-Spiel zwischen Verwaltung, Politik und Planung, die seinen Lebensraum verwirtschaften, mitmischen kann, sei bezweifelt. Beim Staatsbürger mehr Verständnis und kritische Betrachtungsweise zu entwickeln, wäre das Ziel, denn die Hoffnung auf fundamentale Änderungen dürfte wohl illusorisch sein. MITSCHERLICH (1971, S. 7; 10. Aufl.) stellte – schon vor mehr als zwei Jahrzehnten – im Hinblick auf Wandlungen im Städtebau fest: »... sie wird nicht kommen, die Revolution. Es wird alles beim alten bleiben. Diese Seiten werden vergilben wie Manifeste und Pamphlete vor diesem. Darum widmet der Autor es auch gleich jenen Leuten, die dem Todestrieb unserer Zivilisation mit soviel naiver Emsigkeit und durchtriebener Schläue dienen.«

So wie die »*Unwirtlichkeit unserer Städte*« auch heute noch in Stein und Beton gebaute Realität ist, so wird die Unwirtlichkeit des ganzen Lebensraumes durch planerische Maßnahmen und politische Entscheidungen nicht grundsätzlich geändert werden. Die Thematik ist zeitlos und von brennender Aktualität in einem. So entsprang auch das Buch weniger einer resignativen Haltung als dem Willen, Anstoß zur Änderung – oder wenigstens Überlegungen darüber – zu geben.

Die Tätigkeit eines Landschaftsökologen gleicht in Forschung und Lehre, aber auch bei der Öffentlichkeitsarbeit, jener des Sisyphos. Vielleicht steckt im Menschen nicht nur der Zwang, zerstörerisch zu wirken, sondern auch der Drang, nicht aufzugeben. Diese Kampfesbereitschaft sei den Ökologen – welcher Fachrichtung und welchen Praxisbereiches auch immer –, aber auch denjenigen gewünscht, die in dem geplante-ungeplanten Lebensraum, unserer Um-Welt, »nur« leben

müssen. Auch beim Schreiben des Buches blieben solche Gedanken nicht aus. Sie fanden daher auch darin ihren Niederschlag. Das Buch war in einer für den Verfasser unruhigen Zeit eine Stätte des Nachdenkens. Es gab einige wenige Menschen, die ihn gerade in Momenten des Zweifels beim Weiterarbeiten bestärkten. Ihnen gilt herzlicher Dank.

Basel, Frühjahr 1990

HARTMUT LESER